

In Bachs technische Raffinesse eingehüllt

Zwinglikirche Meisterwerke von Matthias Steiner (Violine) und Eric Nünlist (Cembalo und Orgel) vorgetragen

Vier Werke von Johann Sebastian Bach fesselten ein musikliebendes Publikum im Rahmen der Abendmusiken in der Zwinglikirche. Besonders einprägsam interpretierte Matthias Steiner die Solo-Aufführung der Chaconne mit seiner Violine.

GUNDI KLEMM

Johann Sebastian Bach (1685–1750) war untröstlich über den Tod seiner ersten Frau Maria Barbara, von der er bei der Rückkehr von einer Reise nur noch ihr Grab vorfand. Die bereits vollendete kammermusikalische Partita Nr. 2 erweiterte er daraufhin um den 5. Satz: die Chaconne, bekannt als eine der anforderungsreichsten Kompositionen der Violin-Literatur. Der Solothurner Musiker Matthias Steiner schenkte seinem Publikum in diesem solistisch gespielten Werk einen begeisternden Hörgenuss. Zur Charakteristik dieser berühmten Chaconne zählen vielfältige Motive und Variationen. Die Chaconne baut auf einem überlieferten Tanzrhythmus auf, in den immer wieder das Bassthema einfließt.

Drei Stimmen in einer Person

Kurze Wechsel zwischen Dur und Moll drücken möglicherweise Bachs Trauer über den Verlust seiner Frau aus, aber auch seinen gefassten Blick in die Zukunft. Technisch fordert diese Chaconne fast universelle Fähigkeiten im Instrumentalspiel. Matthias Steiners Violine gefiel dem Publikum mit singender Innigkeit, mit Doppelgriffen, aber auch jähem Rhythmuswechseln.

Begonnen hatte das Konzert mit der klangvollen, in den Sätzen «Vivace» temperamentvoll und «Largo» melodiös ausgeführten Sonate in G-Dur BWV 1021. Die Violinenstimme begleitete Eric Nünlist auf dem Cembalo, das in seinem Klangvolumen angesichts der Akustik in der Zwinglikirche doch recht zurückhaltend ausfiel.

Dass Nünlist ein Tastenkünstler ist, bewies sein Vortrag der Triosonate in Es-Dur, BWV 525, an der Orgel der Kirche. Auf den Klaviaturen (Manualen und Pedalen) zeichnete der Solist drei unabhängige Stimmen, die damit der von Bach gewählten Bezeichnung

«Triosonate» entsprachen. Der Flötenton der Orgel wirkte für einige Ohren allerdings etwas grell. Dafür «swingte» das Allegro höchst tänzerisch.

Instrumente im Dialog

Zum Abschluss interpretierten beide Musiker die viersätzigige Triosonate in A-Dur, BWV 1015, für Violine und Cembalo. In diesem Stück verfügt das Tasteninstrument über einen ähnlich reichen Part wie die Violine. Bach befreite hier durch klangliche Eigenständigkeit das «Spinett» aus seiner Continuo-Aufgabe. Reich verzierte musikalische Dialoge für beide Instrumente, gespickt mit etlichen technischen Feinessen, machten den Reiz des Stücks aus.

Zum Schluss wurde das Publikum für seinen Beifall mit einer Zugabe in Form eines «Bachschen Bettmümpfeli» belohnt, wie Steiner betonte. Nach dem Konzert stimmte das Publikum gewiss überzeugt dem geflügelten Wort über Einfallsreichtum und Klangkultur des Barockmeisters zu: «Nicht Bach, sondern Meer sollte er heissen.»

© Solothurner Zeitung | Ausgabe vom 23.01.2007

